

General Otto v. Below.

Zu seinem 80. Geburtstag am 13. Januar 1937.

Hieß Granate die Luftkugel auf uns hernieder, als wir auf der großen Heerstraße nach Schaulen, die jeder kennt, aber im Osten gemein ist, auf dem Vormarsch waren. Höchst hinter uns schrie Kommandos: "Rechts ran!" und vorbei braust, von seinen Soldaten begrüßt, der Oberbefehlshaber der Kiemennetze, General Otto v. Below.

Das war im Sommer 1915, und General v. Below hatte um diese Zeit fast ein ganzes Kriegsjahr, reich an Erfolgen,



General der Infanterie a. D. Otto v. Below. (Scheris Bilderdienst - M.)

hinter sich. Er hatte zu Beginn des Krieges als Generalleutnant in Interburg gefochten, dann war ihm das 1. Reserve-Korps anvertraut worden. Bei Galdap hatte er in der Schlacht von Gumbinnen freitragend gekämpft und den Rückzug des Generals v. Below in ausgezeichneter Befolgung waren. Dann aber kamen Hindenburg und Ludendorff, und unter diesen Heerführern erlangte Below und seine Truppen mit dem Sieg bei Tannenberg, und bei der Schlacht an den Masurischen Seen fand Below freitragend Anerkennung gegenüber. Damals wurde aus dem Generalleutnant v. Below der Kommandierende General Otto v. Below.

Die Belows sind medienbühniger Uradel und ein altes Soldatengeschlecht, das dem König von Preußen schon stets gute Soldaten gestellt hatte. In vier Generationen war der Below der Kaiser der mächtigsten verblieben worden. Otto v. Below ist am 13. Januar 1857 in Danzig geboren, wo sein Vater Premierleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 5 war. Der junge Soldatenknabe besuchte die Schulen in Braunschw. Minden, Wiesbaden und später die Hauptkadettenanstalt in Berlin. Als junger Offizier erwarb er sich die Rettungsmedaille. Er kam überall im deutschen Vaterland herum, besuchte die Kriegsakademie, wurde Generalkassensoffizier. Als Oberst kam er nach Berlin, als Generalmajor nach Kassel und als Generalleutnant nach Interburg. Von hier aus begann er seine Heerführerlaufbahn im Weltkriege.

Nach der Schlacht an den Masurischen Seen wurde Otto v. Below zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt. Er war einer der jüngsten Kommandierenden Generale, die ein Armeekommando erhielten. Während Hindenburg und Ludendorff in Polen kämpften, hielt Below ruhig und fest die Wache an der ostpreussischen Grenze. Dann kam die Winterkämpfe und neue Siege. In die Winterkämpfe folgte die große Offensive des Jahres 1915. Below wurde zum Oberbefehlshaber der Kiemennetze ernannt. Mit scharfen Kämpfen setzte er sich gegen starke russische Kräfte durch. 80.000 Gefangene hatte er erbeutet, als endlich der Vormarsch an der Düna sein Ende fand. Das neue Jahr brachte neue Kämpfe. Kurland rante sich an der Below-Front den Kopf ein, ohne etwas anrichten zu können. Im Oktober 1916 wurde Below zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mazedonien ernannt. Hier mußte er in schwerster Situation, vereint mit den Bulgaren, dem Entengang handhaben. Dann geht es nach dem Westen, wo ihm die 6. Armee anvertraut wird. Auch hier handelt es sich nur um ein kurzes Zwischenstück. Es folgte die größte und schönste Aufgabe, die Otto v. Below im Weltkriege verrichten konnte. Als Oberbefehlshaber der 14. Armee führte er die große Offensive in Italien durch und schenkte damit den Österreichern neues Vertrauen. Der Angriff vom 2. Oktober 1918 endete mit dem großen österreichischen Siege. Cadorna wurde zum Rückzug hinter den Piave gezwungen. Für diesen Sieg erhielt Otto v. Below den hohen Orden des Schwarzen Adlers.

Für Otto v. Below hat es im ganzen Weltkriege keine Ruhe gegeben. Ein neues Kommando an der Westfront wurde ihm anvertraut, und mit der 17. Armee begann er die große Schlacht bei Arras - Cambrai am 21. März 1918. Es war nicht die Schuld Otto v. Belows, wenn nach dem großen Anfangserfolge der völlige Erfolg nicht erlangt werden konnte. Diese deutsche Offensive führte eben dazu, daß in letzter Stunde von den Entente-Mächten noch zum Generalissimo ernannt wurde. Bis zum Ende des Krieges hat Below an der Westfront gekämpft und getreu seine Pflicht erfüllt. In den großen Monaten des Weltkrieges gehört Otto v. Below, der jetzt im wehrerfahrenen Deutschland seinen 80. Geburtstag feiern kann. Seine alten Kameraden gedenken an diesem Tage ihres Führers. Die Wehrmacht gedenkt den deutschen Soldaten, und das ganze Volk ehrt in Otto v. Below einen Mann, der durch seine Taten seinen Namen in das ewige Buch der Geschichte eingeschrieben hat.

Gangsters in China.

Man "kidnappt" Herrn Bim...

Von unserem Mitarbeiter im Fernen Osten, Hans Trüb (Peking).

Eine schlecht informierte Welt behauptet beständig immer, neue Deutschland sei das Land der "wahren" Organisation, im großen und ganzen trifft das wohl zu, aber während in Deutschland "von oben nach unten" organisiert wird, läßt sich in einem anderen Lande der "Organisation", nämlich in China, das umgekehrte beobachten: dort sind es nicht "Böden", "vorgelegte Stellen" oder "Ämter", die irgend eine Organisation aufweisen, sondern es ist die "Masse Mensch", die sich selbst, "von unten nach oben" zur Wahrung ihrer Interessen in einer Art und Weise zusammenzuschließen hat, wie es wohl in keinem anderen Lande der Welt durchführbar oder möglich wäre. Die Ursache ist vielleicht in der Größe dieses Kaiserreiches und der zahlenmäßigen Stärke seiner Bevölkerung zu suchen, die zur "organisatorischen Selbst-Hilfe" zwingen ist, weil die Behörden - China hat 400 bis 500 Millionen Einwohner - allein ihre Aufgabe nicht erfüllen können. Infolgedessen ist in China alles und jedes - im Guten wie im Bösen - organisiert, und mit einer solchen "bösen Sache", nämlich der "Organisation der Kidnapper", wollen wir uns heute mal ein wenig beschäftigen. Unter Kidnapper versteht man die gewerbmäßigen Menschenräuber, die Zentren dieser Organisation befinden sich in Schanghai, Tientsin und Hankow und dies ist ihr "Geschäftsbetrieb".

Nehmen wir einmal an, in Dairen wohnt der reiche Erbschafts-Kaufmann Bim. Die Erdungstampane des letzten Jahres war ausgezeichnet gewesen, also liegt der Schluß nahe, daß auch Herr Bim total reichlich hat, daß es sich für die Kidnapper lohnt, sich mit ihm etwas näher zu beschäftigen. Herr Ma, Direktor "Agent" oder "Vertreter" des "Tientsiner Kidnapper-Bereichs", bekommt daher den Auftrag, "Erfundigungen" über Herrn Bim einzuholen. Diese Agenten oder Vertreter sind summiert durchaus erdbrute Leute, die im festen Gehalt stehen und deren Aufgabe die gleiche ist, wie die jedes Agentenbüros. Viele dieser Agenten wissen überhaupt nicht, für wem sie arbeiten und wo zu ihre Informationen benötigt werden, und wenn sie es wissen, brühen sie Ohren und Augen zu, machen ihre Berichte falschen sie ihren ein und wägen sich die Hände in Unschuld. So einem "Auskunft-Agenten" gibt es in jeder großen Stadt für jeden Berufszweig, der eine hat

sich nur um die Bankiers, der andere um die Leber-Groß-Kaufleute, der dritte um die Bohnen-Exporteure usw. usw. zu kümmern. Herr Ma ist für die Erdungshändler zuständig und hat also rasch festgestellt, daß Herr Bim in Tientsin 1000 Bohnen-Behälter besitzt, außerdem nennt er vier Zinshäuser in Weibeiheim sein eigen und besitzt auf der Bim-Bo-Bank ein Konto, das sich eben lassen kann. Mehr hat Herr Ma nicht zu tun, denn was mit seinen Informationen geschieht, das ist ihm genau so gleichgültig, wie jeder gewerbmäßigen Auskunft... Ja, er braucht seinen Bericht nicht einmal auszufahren und abzuliefern, sondern eines Tages erscheint bei ihm ein anderer Vertrauensmann der Organisation, der sich wie von ungefähr bei Herrn Ma nach Herrn Bim erkundigt. Dieser Zwischenagent notiert sich die Angaben des Herrn Bim sehr sorgfältig und leitet sie an die Organisation nach Tientsin weiter. Tientsin entscheidet sich, ob Herr Bim das Objekt "lohn" oder nicht, weil ja auch die Kidnapper sehr erhebliche "Spejen" haben. Aus diesem Grunde müssen also die eingehenden Informationen zunächst kontrahiert werden... die Auskunft-Vertrauensleute in Tientsin und Weibeiheim haben festzustellen, ob Herr Bim Alleinbesitzer der Liegenschaften ist, ob Hypotheken darauf sind und ob er in jeder Hinsicht verfügungsberechtigt ist. Auch bei der Bimbo-Bank muß festgestellt werden, für wieviel Herr Bim wirklich "gut" ist - ist alles in Ordnung, dann tritt der Geheim-Photograph in Tätigkeit, der Herrn Bim auf die Platte bannen muß. Das ist nicht leicht, weil jeder Chinese, der auf der Straße oder in der Öffentlichkeit von einem anderen Chinesen fotografiert wird, diesen Fotografen - sofern er es eben merkt - sofort der Polizei überliefert oder ihn irgendwo an der Aufnahme zu hindern versucht. Denn "photographiert werden" ist für den reichen Chinesen das erste Warnungssignal, und jeder Europäer, der mal auf einen Kennplatz oder sonstwo einen chinesischen Charakterkopf auf die Platte zu bannen versucht hat, weiß, wie unangenehm das dem Befragenden ist. Denn man kann ja nie wissen, ob nicht ein Bildabzug über das "Entwickler-Photo-Geschäft" doch an der "richtigen Adresse" landet.

In diesem Sonderfall ist es also dem Photographen gelungen, Herrn Bim auf die Platte zu bekommen, das

Bild wird vervielfältigt und geht allen "interessierten Stellen" zu. Und zwar zunächst jenen Lichtschneidern, die jetzt mit der "Besichtigung" des Herrn Bim beauftragt werden. Diese Leute müssen dessen Liebhaberinnen feststellen, also: ob Herr Bim gerne "einen hebt", ob er spielt und wo, ob er Opium raucht, in welchem "Freudenhaus" - das in China eine andere Rolle spielt als in Europa - er zumzeit verkehrt, ob er ein "Begehrt" hat und was die Ansprüche dieser jungen Dame sind... die genau und geschickt durchgeführte Besichtigung des Herrn Bim hat also ergeben, daß er - wie alle Chinesen - einem Spielchen nicht abgeneigt ist und daß seine andere "Schwäche" Frühen Nippelzweig heißt, die im "Freudenhaus Nr. 67" lebt.

Kunmehr treten die eigentlichen Kidnapper in Aktion, deren Aufgabe es ist, im Freudenhaus Nr. 67 ein Mädchen für die Zwecke der Organisation zu gewinnen und gleichzeitig Herrn Bim mit dieser jungen Dame in Verbindung zu bringen. Das fällt nicht schwer, weil 80% aller kausalen bei Gasthöfen in China in den "Freudenhäusern" die Kidnapper machen also in der Masse von Bohnenkaufleuten die Bekanntheit des Herrn Bim und man trifft sich alle Augenblicke im "Haus Nr. 67", in dessen luxuriös eingerichteten Gesellschaftszimmern nun bei Musik und Wein und gutem Essen und in Gesellschaft schöner Frauen die größten gesellschaftlichen Projekte gewagt werden und Herr Bim selbst langsam eingeweiht wird. Denn - und das darf man nicht vergessen! - Menschenraub ist immer nur der letzte Ausweg, wenn alle anderen Schöpftmittel versagt haben. In diesem Sonderfall soll nämlich Herr Bim zunächst den Fall spielen ein hohe Summen betragenden und über den Umweg über Frühen Nippelzweig im großen Stille "geneppt" werden. Wie das gemacht wird, ist wieder ein Sonderkapitel, das am besten die chinesische Sprichwort-Überlieferung trägt: "Wer einem Freudenmädchen nach drei Tagen noch keinen goldenen Ring geschenkt hat, wird schwarz im Gesicht". Soll heißen: kein Chinese will oder darf - und wenn er auch finanziell darob zugrunde geht - "sein Gesicht verlieren", mehr "scheiden" als "sein" ist das oberste Gesetz, auch wenn es ein Vermögen kostet... In diesem Sonderfall wird also Frä. Nippelzweig gegen Frä. Zotosfeld (die mit den Kidnappern im "Bunde" ist) und umgekehrt ausgespielt... Alle Summenfäden, die Herr Bim bei der Gasterei dem Frä. Zotosfeld schenkt, muß diese der Bande gegen eine kleine prozentuelle Gewinnbeteiligung ausshändigen, aber leider stellt sich nun allzu bald heraus, daß Herr Bim recht naiv ist und auch beim Spiel im entscheidenden Augenblick immer kalte Füße bekommt - also bietet nichts anderes übrig, als den Mann tatsächlich zu "kinnappen", das heißt ihn zu rauben und dann zu erpressen. Auch das ist nicht schwer: mit allen möglichen Tricks wird Herr Bim veranlaßt eine Geschäftstour, z. B. nach Schanghai, zu unternehmen, und dann einer glänzenden aufgelegenen Organisation, die überall ihre Vertreter, Mitarbeiter und Helfershelfer hat, gelingst es, Herrn Bim bereits bei seiner Ankunft in Schanghai in ein sehr aussehendes aber "schickes" Auto zu bugeln, ihn darin zu veräußern, zu festzu- und ihn in irgend einem Hause der Organisation zu verbergen. Hier wird er - immer mit verbundenen Augen - als "Kranke" frisiert und drei Tage und drei Nächte im Auto, im Wagen, mit Booten und Sänften und allen anderen nur denkbaren Verkehrsmitteln in der Stadt herumgeführt. Einmal, um die Polizei und zum andern um das Opfer selber irrezuführen. Waffentransporte sind zur Spurenerwischung am beliebtesten, wobei dem armen Herrn Bim der dicke, durchbohrte Stein, der in jedem Boot als Anker und "Balance-Gewicht" liegt, an die Füße gebunden wird. Nach sich legend ein Vollgehoß, wird Herr Bim sofort über Bord geworfen, am Auf-Nimmerwiedersehen wie eine kleine Ente unterzugehen. Zu seinem Glück ist aber ein verdammt gutes Boot in die Nähe gekommen, so daß am dritten Tage in aller Ruhe das Verhör beginnen kann. Zunächst versucht Herr Bim natürlich zu schwärzen, aber die kleinen Kletterer, die man ihm vorzüglich an den schmerzhaftesten Körperstellen beibringt, machen ihn bald weicher; er bekümmert die Richtigkeit aller Informationen, die die Kidnapper bereits gesammelt haben und es bleibt ihm nun nichts weiter übrig, als einen "Geld- und Angstbrief" an seine Freunde oder Vertreter zu schreiben und sie zu bitten, 250.000 Dollar Lösegeld an irgend eine bestimmten Stelle zu übergeben. Dies Geld wird jedoch nicht abgeholt, wenn sich herausstellt, daß Bims Bevollmächtigte sich mit der Polizei in Verbindung gesetzt haben. In diesem Falle wird als erste Warnung ein Finger oder ein Ohr des armen Herrn Bim geschickt. Wird diese Warnung nicht beachtet und das Lösegeld nicht gezahlt, dann folgen weitere Finger, und erst wenn sich einwandfrei herausstellt, daß Bims Verwandte nicht zahlen können oder nicht zahlen wollen (auch das kommt vor), erst dann läßt man den Herrn Bim "erlösen". Und zwar in einem herben in Gegenwart aller neuer anderen geschäftsmäßigen Kaufleute usw., deren Lösegeldbehandlungen noch schweben und die man durch die schauerliche Schauspiel zu besonders mitleidigen und dringenden Bittbriefen ansprechen will...

"Ja, aber - wird der erkaufte Zeitgenosse fragen - die Polizei? Was sagt die denn dazu? - Du lieber Gott! Gegen diese Menschenplage ist die Polizei im großen und ganzen machtlos, weil z. B. nach Ausfragen von Hunderten allein in Schanghai vielleicht 10 bis 30% aller Einwohner benutzt oder unbewußt im Dienste dieser Kidnapper-Organisation stehen, und keiner, der einmal "kinnappert" worden ist, etwas aus Furcht vor der erhaltungssollen Rache dieser Banditen vertritt. Sondern es vorzieht, seine Liebweib, die sog. "Kohn-Guards" zu verführen und noch vorzichtiger zu sein, als es die reichen und daher besonders vorzichtigen Chinesen schon sind...

Vom Fachoptiker Herrn Thiedge, Langgasse 47, Literaturnr. 517, Krankenkassen.

Vogel-Futter, kauft man in Fachgeschäft J.W. Kögler, Samenhandlung, Schwabstr. 30/32, Ruf 25 645.

Lockenwickler, Wasservollspangen, Haarkräuselwasser, Fachm. Beratung, Große Auswahl, Parfümerie, "Etak", Franz Schröder, Kirchgasse 11, Gegr. 1904.

Schreibmaschine, in gr. Auswahl beim Büromaschinen-Fachmann, STEIN, Mach.-Meister, Rheinstr. 70, T. 25360, Reparaturen aller Systeme.

Umzug, ist Verlässlichkeit, Darum wende man sich an Möbeltransport Wagner, Detselner Str. 53, Ruf 227 67.

Fuß Velte, Hühneraugen, Hornhaut, eingew., u. Dick-, eingew. sowie Fußschmerzen, oder sehr drückend, aber sehr schmerzlos, Gr. Burgstr. 9, Part. (Hot), Ruf 21824.

Ihre Betten, brauchen Pflege! Nicht klopfen! Bettfedernreinigung durch Adolf Weyel, Inh., Frau Frieda Horwath, Laborstr. 18, Ruf 23993, Privat-Wohnung: Gneissaustraße 22.

Möbel-Vogel, Frankenstr. 19, liefert gut und billig, Zahlungs-erleichterung, Ehestandsdarlehen.

Organ aller Art, Artikel zur Kranken-, Kinder- und Wocheninnen-Pflege, Kessova - Organe, Petermann, Kirchgasse 20.

Herrenhüte, in großer Auswahl, Spezialität, auch wache Fräulein, W. Mühlenduck, Faubourgstr. 2.

Radikaler, Verunsicherung, Waschen Sie sich mit J. Schuman, welcher Sie auch und Ihnen indessen unverfälscht, Radikalkur in jeder Preisverfälscht, Radio-KUN, Neugasse 19, Tel. 21912.



Vertrat im Busch

Roman von Hans Heuer

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Gut das nicht! Es gibt Mädchen, denen mehr man  
als an, wie wenig sie sind! Ich kann einmal eine,  
die ist so glücklich, daß man meint, an Stelle des  
Gutens müßte sie einen Stein in der Brust haben.  
Und als ihr Gegenüber bei einer Schilferin un-  
gefragt wurde, nahm sie einen Stramm, ging hin zu  
dem, der ihm die Regel in den Kopf jagte — und  
kannte ihn nicht, wie es ein Mann auch nicht heißt  
kann!“

„Was hat das mit Reiz zu tun?“ lächelte Graf  
Doren.

„Gott, ich bin immer noch Begriff! Mir sprechen  
doch eben davon, daß man man, daß ich! Ich weiß,  
denn würde beiderseitig bestimmt seinen Stramm in  
die Hand nehmen!“

„Wann da man?“

„Denn ich! Denn ich! Denn ich! Denn ich! Denn ich!  
die Tante über Wagner bei Frauen in dem Sinne,  
wie Simon Doretis es ausgelegt hatte. Sollte seinen  
Helden Wagner, den er sich erst an ein paar Tagen ge-  
kannt hatte, aus dem Schuppen und laßt haben.“

„Wäre es auch über die zum Einleben des  
Meines notwendigen Gefühls nicht hinanzuging,  
ich, er den Wagner diesem in jenseitig nächsten  
Tempo die König Edward Street hinanzuging. Er  
war nun schon gleich, was daraus wurde. Er demüthigte  
ich noch nicht mehr.“

„Denn ich! Denn ich! Denn ich! Denn ich! Denn ich!  
zu einer Zeit nach Vert Elizabeth! Können Sie  
das machen?“

„Der Mann frage ich den Kopf.“

„Waschen kann ich allen, wenn es sich lohnt! Und  
Vert Elizabeth, unter demselben Phänomen geht das nicht!“

„Das bekommt Vindubergung, wenn Sie Ihre  
Gute gut macht! Hier ist eine Anstellung von zehn  
Pfund! Sind Sie ein gewisser Mann?“

„Ja, das war er! Die Hauptrolle: er hat  
genauso aus Kaputt! Niemand würde vermessen, daß  
er in Vert Elizabeth mit der anderen Seite der lä-  
sthaftigsten Seite ist. Er würde glauben, er hätte  
sich noch über verlor, wüßten in den nächsten Tagen  
jeden Schritt unter die Tage nehmen, das den Seiten  
stehen, und er ist nicht zufrieden mehr, und nicht zu wissen,  
und konnte in Ruhe warten, bis von Vert Elizabeth  
ein Dampf nach Kattalien ging.“

„Er hat getrunken in die Alchemie-Kat.“

„Wann ich ihn bereits zu ertränken. Nebenfalls  
kam sie ihm entgegen, begrüßte ihn mit einem Nicken,  
war dem Graf Doren immer wieder alle Massen Kredit,  
und lag ihn in eine Rinde.“

„Wie ist um den Hütchen veränderung, vielleicht sie  
dem Wirt verhehlen zu. Der nicht kann wehlich.“

verliehen denn über für einen Augenblick, um Simon  
Doretis telephonisch zu verhandeln, daß sein Gehilfen  
aufzuhalten einzuhalten ist.  
„Denn Grund in nachfolgenden Jahren hat vertrieben!“  
lächelte Otto Johnson, den Wirt um seine Schulter  
legend.

„Ich nicht damit zufrieden!“ sagte er ernstlich. „Ich  
möchte an die Geschichte nicht mehr erinnert werden.“

„Er möchte eine läche Meinung zu ihr bin. Sollte  
nach ihrer Hand, die mit dem Geist des Götterglaubens  
ist.“

„Was ich will sein, ich er leise heranz.“

„Denn! Was heißt das?“

„Das Kaputt! Was soll ich! Ich hätte hier nicht  
mehr aus. Die ganze Sache mit O'Callaghan geht mir nicht.  
Er arbeitet mit meinem Geiste, verliert darüber, als  
ich es sein eigenes und behandelt mich wie einen  
tunnen Sägen.“

„Das mußte da bis ja nicht gelassen lassen!“

„Was soll ich denn dagegen tun? Hinter ihm steht  
eine Hand, den denn jeder einzelne für ihn durch  
Feuer geht. Ich habe alles. Ich bei jeder Gelegen-  
heit legt er mich unter Druck, drückt mir, mich drücken zu  
lassen, wenn ich nicht nach seiner Weise laufe. Ich  
ist das nötig!“

„Katholik nicht! Sie ist unter katholischen  
Wären heranz an. Ihr Odeon hatte plötzlich  
anderen Ausdruck. O'Callaghan sagte darin. „Denn  
eben ein Kopf, der's verheißt.“

„Ich will nicht mehr! Was, ich sollte heute nicht  
noch, kann mich!“

„Sie hätte ihn ertränkt an.“

„Ich soll zusammen? Was heißt denn?“

„Er war schon im Begriff, ihr das Festspiel zu nennen.  
Da war's, die hätte ihn eine innere Stimme hören ab.  
Rein! Was er. „Ich bin's für nicht, es soll auch für  
die eine Überzeugung sein.“

„Das wird du schon selbst!“ sagte er.  
„Wenn ich wirklich nicht mehr will, was ich wissen,  
müßte die Welt geht! Vielleicht müßte du in den  
Wald.“

„Er lachte.“

„Denn weiter, Otto!“

„Denn nach Europa hinüber?“

„Rein! Einmal!“

„Ich nicht!“

„Sie überlegte heimlich. Was ist denn an.  
Rein!“

„Er erzählte sich über den entscheidenden Klang dieses  
Rein.“

„Nicht? Ja, aber warum denn nicht?“

„Erk einmal habe ich keine Zeit, es mit Zeit zu  
bereden. Du kennst ihn noch nicht. Du weißt nicht,  
was er für ein Mann ist, wenn man ihn hinterlegt. Zweitens

und einen der hinter Regenen Schilferin ließe, und läßt nicht  
bei ein Mann und der laubende Mann ihm heute und nicht  
zu den Mädchen ein ruhend auf der gelüftet. Und als es  
fort von Doren die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

„Denn in diesem Augenblick hat ihm ein, wie er auch die unzu-  
verlässigen Verhältnisse, mit der er Odeon begrüßt hätte und die  
zu der gelüften Seite, mit der er sich gelüften von der laubig  
läßt, nicht mehr, ich in dem Augenblicke gerade nicht  
machte. Er dachte an der Zeit, und Odeon ließ sich hören. „Sie  
haben nach er nicht über seinen verheißend sein gelüftet“,  
sagte in Odeon die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

„Denn in diesem Augenblick hat ihm ein, wie er auch die unzu-  
verlässigen Verhältnisse, mit der er Odeon begrüßt hätte und die  
zu der gelüften Seite, mit der er sich gelüften von der laubig  
läßt, nicht mehr, ich in dem Augenblicke gerade nicht  
machte. Er dachte an der Zeit, und Odeon ließ sich hören. „Sie  
haben nach er nicht über seinen verheißend sein gelüftet“,  
sagte in Odeon die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

„Denn in diesem Augenblick hat ihm ein, wie er auch die unzu-  
verlässigen Verhältnisse, mit der er Odeon begrüßt hätte und die  
zu der gelüften Seite, mit der er sich gelüften von der laubig  
läßt, nicht mehr, ich in dem Augenblicke gerade nicht  
machte. Er dachte an der Zeit, und Odeon ließ sich hören. „Sie  
haben nach er nicht über seinen verheißend sein gelüftet“,  
sagte in Odeon die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

„Denn in diesem Augenblick hat ihm ein, wie er auch die unzu-  
verlässigen Verhältnisse, mit der er Odeon begrüßt hätte und die  
zu der gelüften Seite, mit der er sich gelüften von der laubig  
läßt, nicht mehr, ich in dem Augenblicke gerade nicht  
machte. Er dachte an der Zeit, und Odeon ließ sich hören. „Sie  
haben nach er nicht über seinen verheißend sein gelüftet“,  
sagte in Odeon die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

„Denn in diesem Augenblick hat ihm ein, wie er auch die unzu-  
verlässigen Verhältnisse, mit der er Odeon begrüßt hätte und die  
zu der gelüften Seite, mit der er sich gelüften von der laubig  
läßt, nicht mehr, ich in dem Augenblicke gerade nicht  
machte. Er dachte an der Zeit, und Odeon ließ sich hören. „Sie  
haben nach er nicht über seinen verheißend sein gelüftet“,  
sagte in Odeon die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

„Denn in diesem Augenblick hat ihm ein, wie er auch die unzu-  
verlässigen Verhältnisse, mit der er Odeon begrüßt hätte und die  
zu der gelüften Seite, mit der er sich gelüften von der laubig  
läßt, nicht mehr, ich in dem Augenblicke gerade nicht  
machte. Er dachte an der Zeit, und Odeon ließ sich hören. „Sie  
haben nach er nicht über seinen verheißend sein gelüftet“,  
sagte in Odeon die Waise gab, machte er sich zum Gehen.  
Da der Überlegung verheißend lautete, drang er auf, Odeon  
für die Hände und läßt, als ob nicht gelüftet ist, wenn sie in den  
Schnee.“

Gebüder Müd.

Von G. P. Wagt.

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein  
gewöhnliches Vertriebs- in der Welt. „Der Weltvertrieb.“  
Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Der Barometer-Vertrieb ist heute kein gewöhnliches Vertriebs-  
in der Welt. „Der Weltvertrieb.“

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.

Während der Zeit, die sie in der Welt verbrachte, war sie  
immer noch ein Kind, und sie hatte noch nicht gelernt,  
den Schmerz zu ertragen, den sie durch die Trennung  
erlitten hatte. Sie hatte noch nicht gelernt, den Schmerz  
zu ertragen, den sie durch die Trennung erlitten hatte.



# Der Sonntag

## Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 17. Januar 1937.

### Der Meister / von Paul Ernst.

In einer kleinen Stadt Mitteldeutschlands lebte ein alter Tischler mit seiner Frau.

Vater und Großvater des Mannes waren schon Tischler gewesen und hatten in dem Häuschen gewohnt, in welchem nun ihr Enkel hauste. Die Arbeit der Leute war im ganzen Kreise berühmt. Als der Vater starb, hatte er seinem Sohn gesagt: „Doch mit kein Demmal auf den Tischler setzen, ich habe mir selber ein Demmal gesetzt, das steht überall bei den besseren Leuten in der guten Stube.“

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen auch im Tischlerhandwerk neue Verhältnisse und Zustände auf. Es wurden Magazine eingerichtet mit großen Spiegelgehäusen nach der Straße hin, in welchen die fertigen Möbel ausgelegt waren, so daß die Brautpaare, wenn sie am Vormittag auszuheften hatten, was sie wollten, am Nachmittag schon ihre Einrichtung in der Wohnung haben konnten. Für diese Magazine arbeiteten die kleineren Tischler auf den Dörfern oder arme Geisellen, die kein Vermögen hatten und jeden Samstag ihr Arbeitsverdienst holen mußten. Da wurde frisches Holz genommen oder gar Holz von trockenen Stämmen, das Journier wurde fertig gekauft, in papierdünnen Bogen, welche mit der Maschine geschält waren; da wurde eilige Handarbeit geleistet, denn das Möbelstück sollte billig sein, billiger, wie es der Tischler herstellen konnte, der doch keine Lohnmiete zu bezahlen brauchte und seinen Jahreslohn für die beschriebene Ware zu haben brauchte, aber die Leute waren besagend von dem Laden mit Spiegelgehäusen, von den fertig eingerichteten Zimmern, von denen jedes auf den Feinsten seinen entsprechenden Preis hatte, von dem gewandten Herrn in ehrfurchterregendem schwarzen Rock, der sie führte und liebenswürdig und schnell auf sie ein sprach; und so merkten sie denn nicht, wie ihnen gesagt und glauben noch sehr verständlich einzuhandeln.

Unser Meister machte die neuen Stetten nicht mit. Wenn ihm gesagt wurde, daß er sein Geschäft kaufmännisch betreiben müsse, denn dem Kaufmann gehöre die Zukunft, dann erwiderte er: „Ich habe kein Geschäft, sondern ich bin ein Handwerker, ich bin auf meine weiße Weste stolz, und das ist auch etwas wert.“

Aber so kam es, daß er einen Geisellen nach dem andern entlassen mußte.

Er hatte einen Sohn; der war bei ihm in die Lehre gegangen, seine Gesellenknecht gemacht, denn in andern Städten gelehrt; der kam zurück als ein Mann Mitte der Zwanziger, um nun dem Vater behilflich zu sein. Er hielt den alten Mann vor, daß er immer mehr zurückgehen mußte, wenn er so fortfuhr, und bis nun gewaltsam hätte. Der Vater hielt seinen Neben nicht entgegen und erlaubte ihm nach Willkür, seinen Versuch nach seiner Art zu machen. Da sah er, wie der Sohn Bretter für einen Schrank zusammenkam. Er schüttelte den Kopf, denn der Sohn pagte die unvernünftigen Bretter einander. Dann kam ein Vater Kägel zum Vorschein. Er fragte, was das werden sollte. Der Sohn erwiderte, das Verzinnten mache sich heutzutage nicht mehr bezahlt; man magte die Bretter gut mit starken Drahtnägeln zusammen, und das Journier werde dann alles. Den Alten übermannte eine bester Wut. Er führte ihm kommen kein Nagel in die Werkstatt, bei ihm werde ehrliche Arbeit gemacht; und als der Sohn, allmählich auch heftig werdend, widersprach, da was er ihn aus dem Hause.

Er hörte lange nichts von ihm. Endlich bekam er einen Brief, er habe in Berlin in eine Weintraufschiff hineingeklettert, in welcher Gänge und Gebilde vorgetragen würden, und es gebe ihm gut.

So war er denn endlich allein zurückgeblieben in der Werkstatt; die alte Leere hobelbänke standen noch, an denen früher die Geisellen gearbeitet hatten; er selber hatte wohl gelegentlich für einen alten Kunden ein neues Stück zu machen, dessen Vorarbeiten schon bei seinen Eltern hatten arbeiten lassen; aber das geschah immer seltener, und seine meiste Zeit mußte er verwenden auf Ausbessern aller Sachen. Wunders Stuhl von Vater und Großvater ging wieder durch seine Hand; er erkannte manches, das er als Kind gesehen, wie es gearbeitet wurde und erinnerte sich dabei an die Geisellen, welche damals an den Bänken gesessen; er freute sich, wenn die Werkzeuge das Stück gut gehalten hatten, er irisch mit der Hand über die schönen Möbeln, die mit Liebe ausgelegt waren.

Es kam ein neuer Rechtsanwalt an das Gericht, ein junger unermittelteiler Mann. Der hatte eine Liebesbetelei für alte Wädel, faulte bei den Trödelern zusammen; und da ihn der Meister als ein geschickter Handwerker genannt war, der sich auf die Arbeit nach der alten Art verstand, so gab er dem das Gefährte, um es anzuprobieren und sonst auszubessern. Er sprach oft mit ihm von seiner Arbeit und fragte darüber, daß das alte Handwerk aussterbe, daß nur noch Wädel übrig seien, welche für teures Geld schlechte Arbeit liefern, denen man ein gutes Stück nicht anvertrauen könne, das in den früheren Zeiten gearbeitet sei, als die Leute noch Freunde an ihrem Handwerk gehabt haben. Der Meister war ein wortreicher Mann; er rihte zu den Reden des Rechtsanwalts und erwiderte wohl gelegentlich einmal, das sei alles schön und gut, was der Herr sage, aber die Leute wollten eben heute nicht mehr bezahlen, was eine Sache koste, und der Rechtsanwalt fand ja freilich auch, daß der Meister nicht billig war.

So ging es denn mit dem Meister immer mehr zurück. Er verdrängte zum großen Teil die alten Erparnisse, er verkaufte das Haus, er nahm eine Wohnung in dem Viertel, das die Tischler und Handwerkermeister wohnten; eine eigene Werkstatt hatte er nicht mehr, die Hobelbank war in der Wohnstube aufgestellt.

Am einem Vormittag kam ein Handlungsreisender eines Geschäfts, welches Wein verkaufte und fragte, ob er nicht

Wein bestellen wolle. Der Meister hatte seit langen Jahren den Wein immer von derselben Fabrik bekommen und lehnste ab; aber der Reisende sprach weiter, er wolle die Billigkeit seiner Ware, er hätte von den guten Abfälligen, die sein Herr gemacht, wodurch er alle andern Geschäfte unterbieten könne, und zählte so viel, daß der Meister nicht wußte, was er ihm antworten sollte. Er zeigte ihm seine Armlichkeit, versicherte ihm, daß er nur geringen Bedarf habe und daß der Bedarf sei; der Reisende sprach wieder von der großartigen Gelegenheit, kam dann auf sich selber und erbat, wenn er nicht abends eine Anzahl Bestellungen nach Hause schide, dann stiege er, dann hat er, doch wenigstens einmal einen Versuch zu machen, damit er einen neuen Kunden gewinnen könne; der Meister erwiderte, wenn er einen halben Zentner Wein habe, dann reide er lange, und eine solche Bestellung könne ihm doch gar nichts nützen; der andere griff das Wort auf und sagte, er werde fünfzig Kilo für ihn vornehmen; der Meister wollte nun fünfzig Kilo nichts wissen und bestand auf fünfzig Pfund; es wurde noch hin und her geredet, und endlich ging der Reisende mit der Bestellung ab.

Nach einer Weile kam die Sendung, aber das was war nicht ein halber Zentner, sondern fünfzig. Der Meister verzwearte die Annahme, das Geschäft klagte; die Verhandlung fand an dem Orte statt, was das Geschäft seinen Sitz hatte, und der Meister wurde verzerrt, die fünfzig Zentner zu nehmen und zu bezahlen, denn der Reisende hatte geschworen, daß die Bestellung gemacht war.

## Die Welt der Frau.

### Der Mut zum Liebesbrief.

Helen wartet. Eigentlich besteht ihr ganzes Leben nur aus Warten, aber da sie arbeitet, heißt ihr das nicht auf. Die täglichen Anforderungen des Berufs nehmen sie so sehr in Anspruch, daß es ihr nur in beschaulichen Augenblicken zum Bewußtsein kommt, wie weitgehend für ganzes Dasein von einem einzigen Menschen abhängt.

Richard weiß das vielleicht gar nicht. Er hat sie gern, und sie gehört zu seinem Leben, wie er zu dem ihren. Es ist alles für ihn ganz selbstverständlich, und er kommt nicht eine Sekunde auf den Gedanken, daß es ja schließlich auch anders sein könnte. Helen ist für ihn da, wann er es wünscht. Sie hat eine gemütlige kleine Wohnung, bereitet einen ausgezeichneten Tee und bade die besten Kuchen der Welt. Sie hat nie ein Wort des Vorwurfs, wenn er tagelang keine Zeit für sie findet. Sie verlangt nicht von ihm, daß er sie jeden Morgen anruft. Sie hat noch nie eine Andeutung fallen lassen, er solle ihr dies oder das spenden. Wenn er kommt, dann führt er sich bei ihr wohl, und sie teilen ihre Sorgen miteinander, das heißt: sie teilen die seinen. Er weiß von ihren Sorgen nichts.

Aber auch Helen schiebt ihren eigenen Kummer weit weg. Wozu sich damit beklagen? Schlimm genug, daß die Stadt für sie nicht lebt, wenn sie Richard auf Keilen weiß. Man darf nicht zu viel daran denken, und sie tut das auch nur, wenn sie an der Tafel des Wartens überhaupt nicht mehr vorübergehen kann, wenn Richard sich bei ihr angefangen hat. Dann weiß er auf einmal, daß es einen Fernsprecher gibt. Dann ruft er an, und Helen findet in solchen Fällen immer genug Zeit, um alles für seinen Besuch vorzubereiten. Manchmal begreift sie selbst nicht, wie sie es geschafft hat, doch noch mit dem Kuchen fertig zu werden, ein paar Blumen auf den Teetisch zu belagern — denn Richard denkt nicht daran, ihr welche mitzubringen, obwohl er sie ganz sicher sehr gern hat — und sie selbst nach der Heft des Alltags aufzutriften. Wenn Richard dann eintritt, empfängt ihn die Frau, an der er am allermeisten schätzt, daß sie immer sonnig ist wie aus dem Er gepreßt ist und ihn aus der schlauesten Stimmung herauszureißen versteht.

Auch heute klopft Helen wieder auf leisen Sohlen — es ist schon spät abends — durch ihre Zimmer, ordnet die Ähren in der Vase, stellt die Zuckerdose frisch gefüllt auf den Tisch und schneidet den Kuchen zurecht. Ihre Hände stittern ein wenig bei dieser Arbeit. Es ist schon lange her, daß sie Richard gesehen hat. Er war auf Geschäftsreisen und hat sich selbstverständlich keine einzige Postkarte geschrieben. Das muß sie ihm abgeminnen. Heute wird sie es ihm sagen. Ganz gewiß. Es ist eigentlich eine Rücksichtslosigkeit von ihm.

Aber das ändert nichts daran, daß sie sich so auf sein Kommen freut, wie sie als kleines Mädchen glaubt hat, einmal den Geliebten zu erwarten.

Schnell noch einmal vor den Spiegel! Der Wespentisch am linken Rosenflügel ist immer noch nicht gut. Schrecklich! Helen glaubt, man könne von ihrem Gesicht nichts als diesen Fleck sehen, und das muß zu Richards Ehre gesagt werden: an solchen Kleinigkeiten führt er sich nicht. Er findet Helen schön. Sie ist genau so, wie er eine Frau haben will. Kleine Schmeicheleien fallen ihm daher nicht auf.

Wie kann man nur so! nervöse Finger haben! Der halbe Inhalt der Vordertür liegt auf dem Boden und muß wieder aufgewischt werden. Dabei kann Richard jeden Augenblick klingeln.

Und der Wespentisch ist noch genau so zu sehen wie vorher. Helen ist etwas außer Atem geraten und zieht einmal tief Luft ein, bevor sie auf das zweifache Kläuten hin öffnet.

Der alte Mann hatte noch Geld auf der Sparkasse. Das hob er ab. In der Ecke, wo das arbeitslose Bett stand, in welchem er mit seiner alten, gekrümmten Frau schlief, denn alle guten Möbel hatte er längst verkauft, machte er eine Diefle loder und verbrag unter ihr das Geld. Nun wartete er ab, was weiter gegen ihn geschah.

Der Gerichtsvollzieher kam, sah sich in dem ärmlichen Raum um, fragte, ob er Geld bei sich trage oder sonstwo aufbewahre; er schüttelte den Kopf.

Der Rechtsanwalt begegnete ihm auf der Straße und rief ihn an. Er entschuldigte sich, er müsse seine Pflicht tun, der Gerichtsvollzieher habe ihm die Sache übergeben, er müsse sehen, daß seine Auftraggeber ihr Geld erzielten; der Meister antwortete verlegen: „Ja, ja, das sagen die Menschen einem immer, sie müssen ihre Pflicht tun.“ Dann fuhr der Rechtsanwalt fort, er müsse ihn zum Offenbarungsd laden. Er könne ihn. Er sei noch ein handwerker vom alten Schlag, ein Mensch, wie sie heute aussterben, ein Mann, der noch an Gott glaube.

Als der Rechtsanwalt diese Worte sagte, da floz ein feilames Lächeln über das Gesicht des Mannes. Er erwiderte: „Ich will Sie ja nicht fragen, Herr Rechtsanwalt, ob Sie an Gott glauben; diese Frage kommt mir nicht zu. Ich habe früher geglaubt; ich glaube nicht mehr an Gott.“

Damit grüßte er höflich und ging. Der Rechtsanwalt dachte lange nach über die Antwort. Er dachte nichts Bestimmtes, denn er mußte überhaupt nicht, weshalb er nach dachte. Aber es wurde ihm unheimlich zumute.

Und als sie Stunden später die Haustür wieder hinter Richard verschlossen hat und ein wenig verloren und beschämter im Geleit vor dem kleinen Kamin im Wohnzimmer sitzt, da fällt ihr ein, daß sie nichts von all dem gesagt hat, was sie Richard ganz bestimmt vorzuziehen möchte. Als er vor ihr stand, mit seinen blühenden weißen Zähnen und seinen anhängenden ehrlichen braunen Augen, da hat es ihr die Rede verschlagen, und nachher war er ins Erzählen gekommen, hatte sie in dem und jenem Fall um ihre Meinung gefragt, war glücklich gewesen wieder bei ihr zu sein, und sie hat darüber alles vergessen.

Jetzt sitzt sie da, begleitet ihn in Gedanken auf dem Weg nach Haus, spürt im Raum noch keine Gegenwart und ist so aufgewühlt wie immer, wenn er nach kurzen, von menschlichem Erleben erfüllten Stunden aufgeschluckt wird von der Großstadt, als wäre er nie dagewesen. Das sind die schlimmsten Minuten für Helen, und jedesmal hat sie von neuem das Gefühl, daß sie es nicht mehr ertragen kann. Sicher wird Richard verstehen, wenn sie es ihm nur sagt, und da sie zum Sprechen nicht die Energie hat, wird sie ihm schreiben. Gleich jetzt. Warum soll sie es nicht tun? Andere Großmütter haben doch auch Liebesbriefe geschrieben und bekommen, und die Empfänger haben sich in früheren Zeiten immer darüber gefreut.

Es ist hell und die Späterhitzsonne schiebt schon einen schrägen Schatten, schüchtern: Strahl durch den Vorhangspalt, als Helen ihr Schreiben beendet hat.

Eigentlich kannst du mir den Vorwurf machen, daß ich gegen dich unaufrichtig gewesen bin, mein lieber Richard, denn wenn du mich gefragt hast, ob ich dich gern mag — und diese Frage kam mit garnicht fähig vor — dann habe ich dir erwidert, ich hätte dich gern, sehr gern. Das ist nicht wahr, Richard, denn ich liebe dich. Ich dir das sehr unangenehm? Es tut mir leid, aber ich kann es nicht ändern. Du sollst nicht glauben, daß ich daraus irgend eine Verpflichtung für dich ableiten will. Das ist meine Sache und soll dich nicht beschweren.

Es macht mir auch weniger Kummer, als du fürchten magst. Ich habe meine Arbeit und ich weiß, daß du mir beim besten Willen nicht mehr die Zeit widmen kannst, als du schon tust. Schließlich bin ich ja nicht dumm und habe mir mit offenen Augen mein Schicksal ausgejagt.

Es geht nur mich an, wenn ich jedesmal, wenn dein Bogen von mir fort um die Ecke biegt, das Gefühl habe, dich nie wiederzusehen. Es geht auch nur mich an, wenn ich in den Wochen, während du fort bist, nie und da das Leben leichter zu machen, wenn du einmal in der Zwischenzeit eine Postkarte schreiben würdest; wenn du einmal bei mir anriefst; wenn du einmal etwas mehr Nähe für mich hättest.

Helen überliest ihren Brief, ändert hier ein Wort, streicht einen Satz aus und schreibt ein neues dazu. Als sie endlich zufrieden ist und den Umschlag schon angelegt hat, reißt sie ihn noch einmal auf, liest das Schreiben von neuem, schüttelt den Kopf, macht den zweiten Umschlag fertig und klebt ihn zu.

Drei Wochen später wartet Helen wieder, genau wie immer. Sie rüdt die Blumen in der Vase zurecht, deckt den Teetisch und schneidet den Kuchen auf. Aber der Wespentisch am linken Rosenflügel fehlt. Und Richard steht lachend, mit ehrlichen und anhängenden Augen vor ihr, und sie weiß kein Wort zu sagen.

Den Brief hat sie nie abgeschickt.

Ein Erziehungsproblem — falsch und richtig angepaßt.

### Kurt kann nicht verlieren . . .

Von D. G. Hoerster.

Allerlei schöne und unterhaltsame Spiele fanden unsere Kinder unter dem Weihnachtsbaum. Und nun sitzen sie beim Kampfschein um den Tisch und probieren alle miteinander aus, Eltern und Kinder finden frohen Zeitvertrieb in diesen Spielen: Lotto, Domino, Schwarzjet Peter, Quartettspiel, Dame, Mühle — und was es an sonstigen Tisch-Spielen noch gibt.

Doch nicht selten geschieht es, daß ein Mißton in dieser netten Tischgesellschaft aufsteigt, der manderlei Bedenken in uns weckt. Es ist immer die gleiche Geschichte, und viele von uns werden sie gut kennen. Sie verläuft etwa so:

Wir spielen mit Kurt, Erna und Grete das neue Lottopiel. Allen macht es anfangs großen Spaß. Kurt hat schon zweimal gewonnen und die Nummern auf seinen bunten Karten als erster vorgelegt. Dann wendet sich das Blatt, und beim dritten und vierten Male verliert Kurt und blökt lechter. Da verliert sich alle Fröhlichkeit aus seinem Gesicht, er wird ernst und traurig, vielleicht sogar ärgerlich und aufgeregt.

„Aber Kurt!“ lacht die Mutter, „du kannst doch nicht immer der erste sein, die anderen wollen doch auch mal gewinnen!“

Doch Kurts Mißstimmung wird dadurch nicht gebessert. „Ich will aber nicht verlieren!“ sagt er, „ich will doch gewinnen!“

So hängt es an. Wenn Kurt beim Spiel verliert, gerät er in Aufregung und Ärger. Bald gibt es Janz mit den Schwestern. Erna und Grete spielen allein aus Freude am Spiel, es macht ihnen gar nichts aus, wenn sie mal verlieren. Kurt aber ist ganz vom Spielieber gepackt und will das Glück mit Gewalt auf seine Seite zwingen. Wenn ihm das nicht gelingt und er verliert, dann ist er böse und mächtig enttäuscht und läßt seinen Ärger an den Mitspielern aus.

Zum ersten Male erkennen die Eltern da einen bedenklichen Sachverhalt: Kurt kann nicht verlieren! Er erträgt es einfach nicht! In der Sorglosigkeit seines Kinderbeseins sind ihm die Enttäuschungen und schmerzliche des Lebens bisher unbekannt geblieben. Und nun, beim Spiel, erlebt er zum erstenmal, was es heißt, einen Verlust zu erleiden. Dagegen wehrt er sich. Es scheint ihm, als ob sich hier plötzlich eine unbekannte Macht aufdrückt, die gegen ihn gerichtet ist und seine Bemühungen zu Fall bringt.

So wie Kurt aber ergeht es vielen anderen Kindern und, wenn wir ein wenig umhinauf gehen, auch vielen Erwachsenen. Sie sind nicht daran gewöhnt zu verlieren und sie zeigen sich, wenn es doch geschieht, entnützt und verärgert. Im Menschenleben ist es nun aber einmal nicht anders: jeder von uns erleidet Verluste der verschiedensten Art, und es kommt für uns darauf an, daß wir uns durch sie nicht entnützen lassen.

Doch Kurt weiß noch nichts vom Wechselpiel des Lebens. Das Schicksal, irgend eine geheimnisvolle Kraft hat sich gegen mich verschworen, glaubt er, wenn er verliert. Ich habe kein Glück, ich schaffe es nicht, meinen Willen durchzusetzen. Mutlosigkeit und Enttäuschung beherzigen ihn, wenn er im Spiel verliert, und die Schwestern fragen, daß er unverträglich und neidisch sei.

Kurts Eltern wissen nicht recht, wie sie Kurts Spielverlorenheit beilen könnten. So kommt es, daß sie ihm zunächst eine falsche Hilfe leisten.

Wenn Kurt im Spiel verliert und sein trauriges Gesicht aufsteht, dann sagt die Mutter: „Armer Junge! Du hast wirklich ein schreckliches Pech!“ Das läßt Kurt trösten. In Wirklichkeit aber verheimlicht dies Wort seine Mißstimmung. Ich habe Pech! denkt Kurt. Die Mutter sagt es

selbst. Und in seiner Seele setzt sich die Überzeugung fest, daß er ein besonderer Pechvogel sei, und dies Bewußtsein einer Unterlegenheit gegenüber dem Leben lähmt seinen Mut und seine Kraft. Nicht nur im Spiel — auch im Leben!

Ebenso wenig aber half die Mutter Kurt, als sie mit den anderen vereinbarte, Kurt beim Spielen gewinnen zu lassen. Damit stärkte sie nur seinen Glauben an das Immer-Gewinnen-Wollen und seine Unfähigkeit, Verluste zu überwinden.

Nein, hier müssen wir Kurt auf eine ganz andere Weise helfen. Er vertritt es nicht, einmal der Verlierer zu sein. Also müssen wir ihn erziehen, das Verlieren zu ertragen!

Es gilt dabei zunächst, Kurt überhaupt den Sinn des Spielens zu enthüllen. „Siehst du“, sagen wir, „dir macht es nur Spaß, wenn du gewinnst. Aber wir sind doch noch vier, die mitspielen und die auch gern mal gewinnen möchten! Und wir spielen doch nicht deshalb, damit einer von uns immerzu gewinnt und alle anderen verlieren, sondern weil das Spielen uns Freude macht. Ob wir gewinnen oder verlieren, darauf kommt es gar nicht so sehr an.“

Das gibt Kurt zu denken. Und wenn er dann merkt, daß es wirklich so ist, daß wir selbst zum Beispiel uns gar nicht ärgern, wenn wir verlieren, dann wird er vielleicht auch den eigenen Verlust nicht mehr so schmerzlich empfinden.

Und dann müssen wir ihm noch eins klar machen: „Deine Schwestern freuen sich auch ordentlich, wenn sie zuerst mit ihren Karten fertig sind. Du weißt ja selbst, wie fein das ist. Wenn du dich mit ihnen freust, wenn sie gewinnen, gibt es überhaupt keinen Ärger. Da ergeht einem das Mitfreuen den eigenen Verlust.“

Wenn die Spielverlorenheit Kurts noch in den Anfängen steht, dann kann man mit solchen Hinweisen noch viel ausrichten. Da ist es auch noch gut möglich, Kurt zum Verlieren zu erziehen, d. h. ihn daran zu gewöhnen, über Verluste hinwegzukommen. Gleich, nachdem Kurt die ersten Male Verlierer im Spiel blieb, geben wir ihm ein ermutigendes Wort: „Du kommst auch noch mal zum Gewinnen! Verlieren muß jeder einmal!“ oder eine tröstende Anerkennung: „Seinade wärst du erster geworden, hast ja schon fast alle Karten vorgelegt!“ Solche Worte helfen Kurt schneller über die Enttäuschung des Verlierens hinweg und lassen ihm das Verlieren als etwas erscheinen, das gar nicht so schlimm ist, wenn man nur den Mut zu neuen Anfängen behält.

Aber wir haben noch eine andere Möglichkeit, Kurt über seine Haltung hinwegzuhelfen. Enttäuschungen und Verluste meißert auch im Leben der am besten, wenn sie in innerer Festigkeit auf sich selbst vertragen. Kurt ist ein Junge, der doch schon in der Schule geht und allerlei gelernt hat. Faden wir ihn einmal bei der Ehre! „So ein großer Junge“, sagen wir ihm, „ärgerst dich doch nicht mehr, wenn er beim Spielen verliert. Beim Spiel ist viel Glück dabei. Aber in der Schule und im Leben geht es auch nicht nach Glück und Zufall. Du hast doch schon lesen und rechnen gelernt — weil du dich angestrengt hast und fleißig gewesen bist. Zu Anfang war das auch manchmal schwer. Wenn du da gleich traurig und ärgerlich gewesen wärst, dann könntest du heute nicht lesen und rechnen. Und was ein großer Junge ist, der muß sich zusammennehmen können, auch wenn mal etwas nicht nach seinen Wünschen geht.“

Mit solchen Gesprächen, für die jede Mutter die rechten Worte über sich zu finden weiß, wächst auch in der Seele des noch Spielverlorenheit ergriffenen Kindes allmählich die Erkenntnis: Ja, es gibt ein Schicksal, das uns manchmal, im Spiel und im Leben, verlieren läßt. Aber das geht nicht nur dir, sondern jedem Menschen so. Und muß auf seine eigene Kraft vertrauen, die Anglist und Enttäuschung überwinden hilft, und nach dem Verlieren sagen können: Vorbei! Nun fang ich von neuem an!

wird ausgebeutet, Zwiebel und Essig werden hinzugegeben und alles mit dem Rohl vermischt.

**Schwarzwurzelalat.** Man schabt und schneidet die Schwarzwurzeln wie zum Gemüse, wäscht sie, legt sie in wenig Salzwasser weich und gießt sie zum Abtropfen auf einen Durchsieb. Dann bereitet man eine Eiertorte und gibt sie an die Schwarzwurzeln.

**Rote-Rüben-Salat.** Die roten Rüben werden gewaschen, in Dampf weich gekocht, abgeseigt, geschält und in feine Scheiben geschnitten. Dann vermischt man Salz, Zucker, Öl und Zitronensaft und gießt dies nebst etwas Kümmel über die roten Rüben.

**Selleriealat.** Die Sellerieflores werden gewaschen, weichgekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Im übrigen wird er zubereitet wie der Rote-Rüben-Salat.

**Blumenkohlalat.** Der Blumenkohl wird gepuht, gewaschen, in lauwarmes Salzwasser gegeben und weichgekocht, doch so, daß er noch kernig bleibt. Dann wird er zubereitet wie Selleriealat, nur ohne Zucker.

**Kartoffelalat.** Die äußeren Blätter werden entfernt, das Kraut sehr fein gehobelt und in einem Tuche mit einem Fleischklapper einige Zeit lang lüchtig geklopft. Dazu gibt man feingehackte Zwiebeln, wenn nötig, noch etwas Salz, Olivenöl und Zitronensaft. Manche lieben eine kleine Gabe Jucker dazu.

## Faschings-Kostüme!



„Bogob“. Schwarze Hosen, breites Oberkleid mit großem Kragen, Blau-Grüner, braun, überbleibt. Ellen-gürtel. Blau-Grüner am Gürtel. Ullstein-Schnitt V 2195

„Dunkel“. Ein spanisches Kostümchen mit schwarzem, rotverzierten Gürtel, buntem Schürzen, rotverzierten Hosen. Ullstein-Schnitt V 2201

„Rein Karneval soll überall, Kostüme müssen sein! Kommt lustig her zum Maskenball, Zum frohen Zeitvertrieb.“

Ein besonderer Reiz des Faschings ist jeweils die Kostümierung in Gewändern fremder Völker. Den einzelnen Temperamenten und Figuren stehen diese Möglichkeiten offen. Die eine kommt im „Brodman“, einem Hosenkostüm im Stil der Steppänder, mit Blume im Knopflack, Zylinder auf den Loden, die andere — weil Sparsamkeit fordert Nationaltugend oder selber — im kurzen, bunten karierten Faltenrock der „Schotrin“, mit schwarzer Jade, roten Aufschlägen, Goldknöpfen und weißem Kittel. Feurige „Angorinnen“ erscheinen in weissem Rod und Ärmel, die grün, rot, gold beist. Und der Kopfschmuck ist in den gleichen Farben gehalten, das rote wieder ist goldverziert, dazu rote Stiefel.

Vom Ebro Juonita kommt, Glanzig, Spaniens Schöne, Der Forme Eben selbst nicht: Gezeiten reist die Bogob In ihren Armen das Gesicht Von Chinas Däsemode.

# Küche und Haus

## Ehrfurcht vor dem täglichen Brot!

Brot darf in keinem Hause unkommen.

Brot ist etwas Heiliges. Es ist ein Symbol: das tägliche Brot, das des Mensch braucht, um leben zu können und um das er im Vaterunser bittet. Aber Brot fortwährend verächtlich sich. Diese Ansetzung wurde uns schon als Kinder von der Mutter ins Herz gepflanzt, und wenn in späteren Jahren wirklich einmal die Hand ein Stück Brot achtlos in den Abfallimer werfen wollte, so luden wir zurück in jähem Schreck: Nein — Brot darf nicht fortgeworfen werden, es wird immer noch einmal sich auf irgendeine Weise verwenden lassen, und sei es, daß man es einem hungernden Tiere gäbe . . .

Seider ist nicht in allen Menschen diese Ehrfurcht vor dem täglichen Brot so tief verwurzelt, wie es der Fall sein sollte. Wie wäre es sonst möglich, daß noch immer so oft Brot fortgeworfen wird oder buchstäblich verdirbt? An den Müllkästen werden Brotreste gefunden, die Schuldiener wissen ein Lied davon zu singen, wie oft in den Papierkörben der Schulhäuser noch ganze Frühstücksportets gefunden werden. Und mancher berufstätige Mensch hat es gewiß schon erlebt, daß selbst ermadhene Menschen ihr Brot fortwarfen, weil sie an diesem Tage gerade keinen Hunger hatten.

Wo geschieht die Wahrung vor dem täglichen Brot? Man soll das Schicksal nicht herausfordern. Wer heute Brot fortwirft, wird vielleicht noch einmal in seinem Leben so bitter hungern müssen, daß er selbst das kleinste Stüchchen trockenen Brotes achten lern. Vielleicht wird das sogar der einzige Weg, um den vielen Mühsal die Ehrfurcht vor dem Brote beizubringen. . . .

Von Kindern kann man nicht verlangen, daß sie sich ihrer Verantwortungsglosigkeit bewußt sind, wenn ihnen daheim die Mutter mit schlechtem Beispiel vorangeht. Die Hausfrau und Mutter hat vor allem die Pflicht, darauf zu achten, daß in ihrem Haushalt kein Brot unkommt. Aber Brot wegnetz, schadet sein Volk. Brot darf nicht verderben, nicht verschimmeln. Brotkrumen, die nicht gegessen werden, müssen trocken und luftig aufbewahrt werden, später kann man sie reiben und nach immer eine schmackhafte Brotsuppe davon kochen.

Wichtig ist vor allem, daß die Mutter auch ihre Kinder in diesem Sinne frühzeitig zur Achtung vor dem Brote erzieht. Sie sollte nicht scheuen, wenn ihr Kind einmal sein Frühstück wieder mit heimbringt, weil es keinen Appetit hatte. Wird dem Kinde das Frühstück in einer Blechdose mitgegeben, so halten sich die Brote auch bis zum Abend und können noch immer gegessen werden, und es ist besser, das Frühstück wird wieder mitgebracht als daß es in den Papierkorb geworfen wird, aus Angst, Mutter könnte zanken! Da-

neben soll man dem Schülkind natürlich nicht mehr Brot mitgeben als es essen kann. Wenn ein Kind mehrfach einen Teil seiner Frühstücksbrote wieder mitbringt, so sollte ihm die Mutter eben weniger einpacken, vielleicht kann ein Apfel oder anderes Obst dafür einen guten Ersatz bieten.

Dieselbe Einwirkung von Seiten der Hausfrau ist natürlich gegenüber den Hausangehörigen notwendig. Auch hier darf die Hausfrau nicht dulden, daß Brot achtlos fortgeworfen wird.

## Es geht um die Wurst!

Zwischen Professoren und eine Wurstscheibe.

In einer Gesellschaft von Leipziger Professoren wurde unlängst die Frage aufgeworfen:

„Warum wird die Wurst schief durchgeschnitten?“

Hierauf haben sich sieben der gelehrten Gäste sehr verschieden geäußert, und zwar:

1. Unter unendlichen vielen schiefen Schnitten kann der gerade nur einmal getroffen werden.
2. Weil man bei der runden Gestalt die Beforgnis hat, das Wurstscheibchen könnte danebenfallen.
3. Weil die elliptische Form annatiger ist.
4. Weil die elliptische Form sich dem länglichen Zuge der Wurst mehr anpaßt.
5. Weil die Wurstscheibchen bei der elliptischen Gestalt größer ausfallen.
6. Nach dem mechanischen Verhältnis der Wurst zur Hand läßt sich die Wurst leichter schief als gerade durchschneiden.
7. Weil aus den schiefgeschnittenen Scheibchen die Fettgruben minder leicht herausfallen als aus der gerade geschnittenen.

Wer hat Recht?

Auf Grund genauer Studien über diesen besonderen Fall glaubt man heute die dem Reizenden angebotene Trägheit als den wahren Grund des schiefen Wurstschnittes ergründet zu haben. Denn, so wird argumentiert, man vermeidet die vermehrte Muskelanregung, indem man schief schneidend den Ellenbogen dem Bauch aus dem Wege gehen und sanft an den Hüften vorbeileiten läßt.

Was sagen wohl die Hausfrauen und Messerschmiede zu dem Problem?

## Allerlei Winterjalate.

Krautalat. 1 Kilogramm Rohl, 50 Gramm Speck oder Öl, 1 feingehackte Zwiebel, Salz, Pfeffer, Essig. — Der Rohl wird feingehobelt, gedreht, gargekämpft. Der Speck

## Masken, Trachten, Dirndl-Stoffe

Alles was man zum Karneval trägt. Hierzu Ullstein-Schnitte, originelle Knöpfe, Schmuck, Diadems karnevalistisch. Kopfbedeckungen jeder Art, finden Sie in großer Auswahl in unseren Spezial-Abteilungen



vorn. S. Blumenthal & Co.



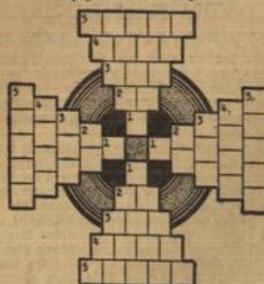


# Rätsel und Spiele.



# Schach-Spalte.

## Pyramidentreue.



Die Pyramiden sind in der Weise aufzubauen, daß jeweils ein Buchstabe den bereits vorhandenen hinzugefügt wird, wobei die Buchstaben beliebig umgestellt werden dürfen. Alle Pyramiden haben denselben Anfangsbuchstaben. Es sollen Wörter folgender Bedeutung entstehen:

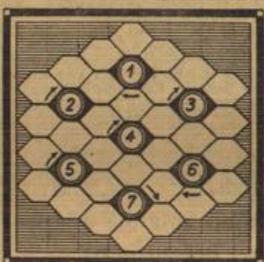
- Erste Pyramide: 1. Tautufe, 2. Singlaut, 3. Zaubertrick, 4. Jagdvogel, 5. orientalisches Getreide.
- Zweite Pyramide: 1. Tautufe, 2. Flächenmaß, 3. Vorsatz, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Teil der Nibel.
- Dritte Pyramide: 1. Tautufe, 2. Flächenmaß, 3. Titel, 4. Augenkrankheit, 5. jagender König.
- Vierte Pyramide: 1. Tautufe, 2. altägyptischer Sonnengott, 3. Weiserjüngling, 4. einheimischer Vogel, 5. altägyptischer Sänger.

## Kopfschüttelrätsel.

Egel — Eber — Akele — Dorf — Kunde — Ozean — Monat — Jagd — Ruppe — Ulan — Anger — Keger —

Die Anfangsbuchstaben der vorstehenden Wörter sind so durch andere zu ersetzen, daß neue bekannte Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben der Wörter hintereinander gelesen den Namen einer Gestalt aus Werbert Hauptmanns Drama „Die verurteilte Frau“.

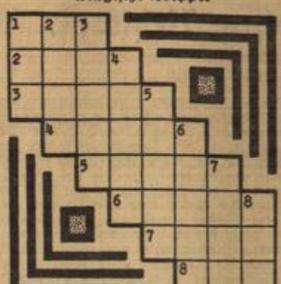
## Wabenrätsel.



Die zu suchenden sechsbuchstaben Wörter beginnen im Weisfeld und laufen im Sinne des Uhrzeigers rings um das betreffende Nummernfeld. Die Wörter bedeuten:

- 1. Rückenfontäne, 2. Frühjahrsblume, 3. bedeutsamer Zeitabschnitt, 4. weißes Mineral, 5. Sporthindernis, 6. Gewässer, 7. männlicher Vornamen.

## Magische Treppe.



Die Buchstaben sind so einzusetzen, daß man Wörter folgender Bedeutung erhält, die in den entsprechenden waagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten:

- 1. weiblicher Vornamen, 2. weiblicher Vornamen, 3. riechhafter Gewächser, 4. Bogenspieler, 5. Steppengebiet im nördlichen Afrika, 6. die Welt im Heim, 7. griechische Siegesgöttin, 8. ständmännische Münze.

## Würfelsprung.

Großes Schöffeln.

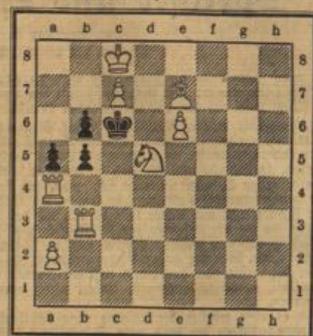


Es ergibt sich ein Netz von Wörtern.

## Auflösungen aus voriger Nummer.

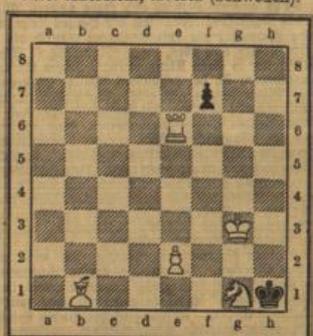
**Kreuzworträtsel:** Waagrecht: 1. Orel, 3. Jbis, 6. Rab, 8. Leo, 9. Odm, 11. Obe, 12. Rm, 14. Kral, 16. Rama, 18. Nib, 20. Sieb, 22. Edda, 25. Raube, 27. Ras, 29. Lob, 30. Heu, 31. Bei, 32. Gnu, 33. Zule, 34. Eje. — Senkrecht: 1. Orog, 2. Arm, 4. Boa, 5. Eins, 7. Dora, 8. Bear, 10. Hol, 13. Sid, 14. Kumpel, 15. Rinde, 17. Rii, 19. Gid, 20. Spa, 21. Rast, 22. Edda, 23. Rie, 24. Kral, 26. Gute, 28. Rii, 30. Gus. — **Wir subtrahieren:** A) 1. Jelu, 2. Eish, 3. Rieh, 4. Lenz, 5. Eger, 6. Hene, 7. Dora, 8. Ried, 9. Rast, 10. Stoa. — B) 1. Euz, 2. Rii, 3. Jre, 4. Peg, 5. Oer, 6. Ruz, 7. Boa, 8. Ras, 9. Rii, 10. Eft. — C) 1. Ue, 2. Ai, 3. Gi, 4. Wo, 5. Er, 6. Ru, 7. Eb, 8. Ar, 9. Ur, 10. Et. — D) Hegenbart. — **Lob der Arbeit:** 1. Kindermachen, 2. Bibliothekarin, 3. Bibliothekar, 4. Redakteurin, 5. Kalerin, 6. Oberlehrer, 7. Diakonin, 8. Kontoristin, 9. Saengerin, 10. Falturistin, 11. Steuorbede, 12. Ruffschreierin = Nach getaner Arbeit ist gut ruhen. — **Steinbild-Mosaik:** Liebe ist am und reich, forderst und gibt zugleich. — **Rechenpiel mit Buchstaben:** 1. Freie, 2. Engel, 3. Hut, 4. Bortel, 5. Kanten, 6. Wege, 7. Ute, 8. Fanz, 9. Wäbchen, 10. Simb, 11. Rahm, 12. Seitan, 13. Zehn, 14. Gi = Ziegen geht vor Zangen, sagte das Wäbchen, und nahm einen Ziegen.

## J. Stäcker, Wiesbaden.



matt in 3 Zügen.  
Weiß: Kc8, Ta4 und b3, Rd5, Lc7, Ba2, c7, e6.  
Schwarz: Kc6, Ba5, b5, h6.

## Axel Akerblom, Avesta (Schweden).



matt in 2 Zügen.  
Weiß: Kg3, Te6, Lb1, Sg1, Be2. — Schwarz: Kh1, Bf7.  
Nur ein Zweizüger!

Ein Problem (aus dem „Svenska Dagbladet“ 1935), so recht zum Lösen einladend, wenig Material in freier Stellung! Doch der Problemschreiber, der nach altbewährter Methode seine Kunst an diesem Zweizüger probieren wollte, würde diesmal auf Granit stießen, denn er ist in 2 Zügen gar nicht lösbar, wie auch Weiß anziehen mag. Also ein Druckfehler im Zahl!

Auch Freund Theophil Schlotterbeck, dessen Spezialität das „Frei-von-Blatt-Lösen“ ist, auch er mußte, als er obige Aufgabe vorgesetzt bekam, die Waffen strecken. Wohl war er ein guter Durchschnittslöser, der schon manches Problem zerpfückt, der alle Löserkniffe und -piffe wußte, aber hier versagte auch seine Kunst. Er erklärte nach längerem Studium das Problem für inkorrekt und nannte es ein „verhextes Ding“! — Es gab seinem Selbstgefühl einen argen Stoß, als man ihm schließlich die Lösung zeigen mußte: Alle althergebrachten Lösungsversuche mit „Weiß zieht an“ müssen hier scheitern, weil der Schwarze diesmal (ausnahmsweise) den Anzug hat. Das ergibt die Prüfung der Stellung im Sinne einer retrograden Analyse: von den kümmerlichen Resten der schw. Armeen hat weder König noch Bauer den letzten Zug tun können. Und nach dieser Erkenntnis, daß, wenn Weiß den Anzug hätte, ja (rückschauend) die Kette des schw.-weißen Zugs und Gegenzugs gestört wäre, ist die eigentliche Lösung nunmehr leicht und umfaßt die folgenden vier Spiele a—d:

- a) ... KxS. 1. Te6—f6, Kg1—h1 und Weiß setzt mit seinem zweiten Zuge matt.
- b) ... f7xT. 1. Sg1—h3, e6—e5 und der L setzt im 2. Zug auf e4 matt.
- c) ... f7—f6. 1. Sg1—f3, f6—f5 und T setzt auf h6 matt.
- d) ... f7—f5. 1. Kg2—f3, Schwarz ∞, T setzt auf h6 matt.

Bei Freund Theophil war nun der letzte Zweifel an der Korrektheit des Akerblom-Zweizers verfliegen, und da er etwas philosophisch angehaucht ist, stieß er bei seinem Abschied den Shakespeareschen Anspruch aus Hamlet auf seine Art so:

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, Horatio, von denen sich eure Schachweisheit nichts träumen läßt!“ Und zwischen Tür und Angel erklärte er noch mit komischem Ernst: „Dieser Zweizüger ist der erste, den ich nicht innerhalb einer Viertelstunde gelöst habe! Und daran ist nur diese verfluchte Retroanalyse schuld!“ Bis dahin waren ihm freilich retroanalytische Probleme „böhmische Dörfer“, aber seit diesem Erlebnis ist eine Wandlung in ihm vorgegangen. Die retrograden Aufgaben erscheinen Freund Theophil heute als die Probleme, die die Bezeichnung „Problem“ so recht eigentlich verdienen. Manche Viertel, manche halbe Stunde sitzt er brütend über ihnen mit heißem Kopf und kalten Füßen, aber diese Stunden sind ihm eine Quelle reiner, ungetrübter Freude! (Von Herrn E. Ramin-Stuttgart, der Schachspalte gewidmet. Vgl. auch Wiesb. Tagbl. Schachsp. v. 12. 7. 36 u. bezügl. „retrograden Problems“ Nr. v. 23. 6. 35.)

## Wie ein Stümper im Matt erstlickte.

- 1. e2—c4, e7—e5. 2. Sg1—f3, Sg8—c6 (Zweispingenspiel im Nachzug). 3. Ld1—c4, Sg8—f6. 4. d2—d4, exd4. 5. 0—0, Lf8—e7. 6. Sf3xd4, Sxe4. 7. Sd4—f5, g6? 8. Dd1—d5, Th8—f8? 9. Sg7 gibt ersticktes Matt.

## „Au“, schrie der Junge —

„der Zug war verkehrt!“ — Er hatte die Zigarette verkehrt zum Mund geführt. Hbm.

# Lüftigen Lkn.



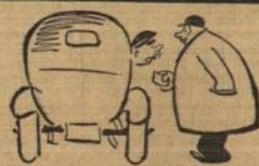
„Wie kamen Sie dazu, ausgerechnet auf dem Friedhof das Fahrrad zu reifen?“  
„Kur aus Mitleid, Herr Richter, es stand so einsam an einem Grabstein gelehnt, da dachte ich, sein Besitzer wäre gestorben.“

## Zu der Schule.

„Ich wiederhole“, sagt der Lehrer, „ein Anonymer ist ein Mensch, der unerkannt bleiben will — wer laßt da?“  
Stimme aus der Klasse: „Ein Anonymer!“

## Auf dem Ball.

Der junge Mann fragte das reizendste Mädchen auf dem Ball: „Darf ich Sie um den letzten Tanz bitten, mein Fräulein?“  
„Den haben Sie bereits mit mir getanzt!“ antwortete die Kleine.



„Nichtschon Marx? Ich will nicht wissen was das Auto, sondern was die Fahrt kostet!“

## Gewitter.

„Du bist ein Nichtsnutz ein Stümper, ein Dummkopf“, schimpfte sie, „ein Lungenreiz, ein undegabter Mensch!“  
„So“, sagte er leiser, „und das Schlimmste ist, daß du feinersezt allen diesen Kerlen dein Jawort gegeben hast!“

## Das ist die Sache wert!

Student Müller hatte bei der Witwe Karlsen ein Zimmer mit voller Pension. Sie hieß gerade beim Frühstück. Zu ihrem größten Ärger bemerkt Frau Karlsen, daß der Student reichlich viel Butter nimmt. Schließlich sagt sie zu ihm: „Die Butter ist jetzt teuer, Herr Müller!“

Dieser nimmt sich noch ein Stückchen und antwortet: „Ja, ich weiß!“

Nach einer Weile laßt er wieder nach der Butter. Aber jetzt laßt sich Frau Karlsen nicht mehr beherrschen und laßt ihn an: „Die Butter kostet eine Marx schätz!“

Wieder nimmt sich der Student ein großes Stück und antwortet: „Ja, das ist sie aber auch wahrhaftig wert!“

## Junges Glück.

„Herbert, wie gefällt dir mein selbstgebadener Kuchen?“  
„Gießling, er ist sicher viel besser, als er schmeckt!“

## Im Stadtparl.

Erika und Ilse gehen spazieren: „Siehst du die Bank dort? Da habe ich meine Verlobung aufgelöst!“  
„Das war wohl eine sehr dramatische Szene?“  
„Keineswegs! Er ist nicht gekommen, und da bin ich nach einer halben Stunde auch gegangen!“